

Leben und Sterben des berüchtigten Gauners Bernhart Matter. 5. Teil

Autor(en): **Halder, Nold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarburger Neujahrsblatt**

Band (Jahr): - **(1972)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-787859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leben und Sterben des berüchtigten Gauners Bernhart Matter



Amerika ist zugeschlossen . . . !

Zu Matters Zeiten war unter den Kindern ein nicht eben geistreiches Auszählhiedchen von der auswandernden Kaffeebohne verbreitet, das den Kehrreim enthielt: «Amerika ist zugeschlossen und der Schlüssel abgebrochen.» Dieser Kehrreim sollte sich an Matter bewahrheiten und seinem Leben eine andere Wendung geben, als die von ihm sehnlich erwünschte, aber mit untauglichen Mitteln und überzeugungslos angepackte Veränderung. Sein Besserungswille hatte durch den Othmarsinger Rückfall ohnehin schon einen starken Stoss erlitten, so dass er weiter in sein Verderben hineinschlitterte.

Zunächst begab sich Matter nach St. Louis, wo er sich etwa 14 Tage lang aufhielt, um auf die Rückkehr Kemars zu warten. Als dieser nicht erschien, reiste Matter nach Strassburg weiter und logierte sich hier im «Rebstock» ein. Auch hier wartete er umsonst auf seinen Komplizen. Um sich die Zeit zu vertreiben, liess er sich vom Wirt dreimal Geld vorschliessen, mit welchem er in Kehl Zigarren kaufte, die er dann mit bekannten Fuhrleuten nach Strassburg «einschwärzte». Hier verkaufte er die Zigarren mit Gewinn, und gab jeweilen das vorgestreckte Geld wieder zurück; aus dem Gewinn bezahlte er die Gasthofrechnungen, da ihn reute, das in Othmarsingen erbeutete Geld anzugreifen! Da die Grenze jedoch scharf bewacht war, liess sich mit Schmuggel «nicht viel machen». Und weil auch Kemar auf sich warten liess — wer weiss, vielleicht ist er inzwischen geschnappt worden? — löste Matter auf den Namen Caspar Rychner von Gränichen eine «Postkarte» nach Paris. Die «Diligence» verliess Strassburg um vier Uhr und kam den zweiten Tag morgens in Paris an. Hier bezog Matter ein Zimmer in einem «möblierten Logierhause» und ass nebenan bei einem Elsässer namens Schmid, dessen Wirtshaus ihm ein deutscher Bäcker Geselle «als wohlfeil angeraten hatte». Matter blieb nun vier Wochen lang in Paris; was er hier eigentlich gemacht hat, wissen wir nicht. Vor Gericht sagte er später: «Ich trieb sonst weiter nichts, da ich ja nach

Amerika wollte.» Immerhin scheint er ein vergnügliches Leben geführt zu haben, denn eines Tages litt er «an einer geheimen Krankheit» und musste sich in ärztliche Behandlung begeben. Am 3. Dezember 1850 war er in Versailles und schrieb von hier aus einen Brief an den «Herrn Frei, Feldweibel des Landjeger Ckorbs in Kanton Aargau in der Schweiz», um diesen von seiner Obsorge um den Flüchtling zu befreien. Dieser Brief lautet:

«Warseli, den 3. Dezember 1850

Herrn Feldweibel

Mit diesen par Worten zeige ich euch an dass meine Reise ietzt über den Bach get. Ich habe schon lange Ein Trauriges Leben gehabt Und so will ich mir dort ein Ruhigers verschafen mit der Hülfe Gottes.

Nach dem gewitter gibt es auch wieder Sonnenblicke — das zeigt sich offenbar an mir

Ein freundlicher gruss
Bernhart Matter.

Matter hatte diesen Brief, dessen individuelle Orthographie wohl eher als Frucht seiner Schulversäumnisse als seiner mangelnden Intelligenz anzusprechen ist, in Versailles zur Post gegeben, um die Polizei irrezuleiten, falls sie unter den zahlreich in Paris ansässigen Schweizern nach ihm fahnden würde. Die Ernsthaftigkeit seines Inhaltes anzuzweifeln, haben wir keinen Grund. Tatsächlich reiste Matter, nachdem er sich von seiner «geheimen Krankheit» einigermaßen wieder hergestellt glaubte, mit der Eisenbahn über Orléans nach Havre. Hier logierte er im deutschen Gasthof zum «Bären», wiederum unter dem Namen Caspar Rychner. Matter bestellte sich eine Schiffskarte, die ihn 65 Schweizerfranken gekostet — hätte, wenn er auf dem Schiff angenommen worden wäre. Aber jetzt musste er für sein leichtsinniges Treiben in Paris büssen: Die ärztliche Untersuchung, der sich jeder Auswanderer zu unterziehen hatte, ergab, dass Matter noch nicht geheilt und ausserdem noch «räudig» war,

so dass ihn die Agentur zurückweisen musste. Amerika ist zugeschlossen! Das war ein harter Schlag für Matter, der sich seinem Ziele schon so nahe glaubte. In seiner Verzweiflung überfiel ihn das Heimweh. Er dachte an seine geschiedene Frau und an das Kind, das er eben in Europa zurücklassen wollte. Und es kam ihm der Gedanke, nach Muhen zurückzureisen, um «nocheinmal mit der Frau wegen dem Kinde zu reden». Das Tor nach Amerika würde sich später bestimmt wieder öffnen lassen, noch war ja der Schlüssel nicht abgebrochen!

Also reiste Matter nach viertägigem Aufenthalt in der Hafenstadt nach Paris zurück, wo er diesmal nur zwei Tage verblieb. Sein nächstes Ziel war Strassburg, das er am 25. Dezember 1850 wieder erreichte.

In der Schweiz war man lange im Unklaren, ob Matter die grosse Reise wirklich angetreten, oder ob seine Nachricht aus Paris nur eine schlaue Finte gewesen. Fast scheint es, dass ihm selbst die Behörden die unbelligte Ausreise gegönnt hätten und bereit waren, das hängige Verfahren gegen ihn einzustellen. Jedenfalls hatte man seine Spur für längere Zeit verloren, bis sie auf eine pikante Weise wieder entdeckt werden sollte:

Ein gewisser Kaspar Richner, Viehhändler in Gränichen, erhielt zu Anfang Februar 1851 einen Brief «von einem Frauenzimmer aus Mülhausen». Der Brief war nicht unterzeichnet. Sechs Tage später erhielt er wieder einen, diesmal mit Unterschrift einer Catharina Weber von Marlenheim. Da die Töchter des Richner «grosse Augen machten», verbrannte der Empfänger diese beiden Briefe, «es hätte sonst heissen können, er habe da unten ein Weibervolk». Auf den zweiten Brief liess er durch eine der Töchter antworten, «er sei ein verheirateter Mann und alt, es gehe ihn nichts an». Von der Post verbat er sich die weitere Zustellung solcher Briefe. Da er trotz Catharina Weber erhielt, ging er damit dem noch einen dritten Brief von zum Gemeindevorsteher von Gränichen, um Rat zu holen, wie er sich gegen «solch tolles Zeug schützen könne, das nur Unfriede in seine Familie bringe». Der Brief war auch wirklich darnach, um einen friedfertigen Mann, der zudem kein heuriger Hase mehr war, in Harnisch zu bringen und berechtigtes Misstrauen der Töchter zu wecken; man lese:

«Marlenheime le 9 Hornung

Vielgeliebte Schatz meines Herzen.

Jh kann niht ünterlassen dier einige bar zeilen zu shreiben ünd Hofe dass mein Schreiben sie bei guter Gesundheit antreffen wird wie es mih verlassen hat Vielgeliebter Schatz meines Herzen dast ist Shon der tride Briefe wo ih ihnen Shreibe und ohne die gerinste Antwort zu erhalten aber ich kann ihnen niht verdenken den sie Haben meine Briefe niht empfangen den ih Habe die atress niht güd gehabt da bin züm Herr

Notarie gegangen und er hat mir die Atres gegeben und der Herr Notarie Hat gesagt ih habe ih habe schon längst die atress sellen Haben. Dann Habe ih gesagt ih Habe immer auf einen Brief gewart und auf den Herr Rihner selber und wo sie uns verlasel Haben in Basel mir haben gegläubt dast sie Haben Kamaraten Haben angetrofen und sind miteinanderr gegangen und ih Habe ihren Küfer midgenomen und ih Habe ihre Hemder lassen waschen und Bäglen Shon ih denke dast die Babierer Shon verdieg sind wann sie so gut wollen sein so kommen sie doh so bald sie können oder Schreiben sie mir gleich sobalt alst sie meinen Brief empfangen mein Vater erwart sie alle Tag und ih auh mein Vater Hat gesagt sie Haben uns niht mit wollen nehmen vor wegen seinen leüten und er ist froh dast er niht mit ist gegangen sie können niht Sagen sie konnen niht Sagen ih habe immer gegläubt dast Sie krank sind ofer sind sie Böss ich wüste niht warum wenn ih sie Beleidieg Haben so Schreiben Sie mir doh aber ih wüste niht in welhen stüekken dast geshehen sollte Sein wen ih nür noh einmahl Reden konde nür noh einmahl meinem Leben ih mohte mir niht mehr wünsch alst dast lieber Schatz. ih möchte wiesen warüm sie mir keinen Brief Schreiben und sie habe doch meine atress ih denke sie werden mih doh niht Sietzen lassen ih weiss weiter niht zü Schreiben alst ih grüsse und kusse Sie Vielmahl von Herzen und mein Vater aüh ein baldige antwort

ih grüsse sie Viehlmahl von Herzen Catharina Weber von Marlenheime ih erwart eine Baltige Antwort.»

Der Gemeindeammann wurde auch nicht klug aus diesem Liebesgestammel. Da ihm aber ein Gerücht zu Ohren gekommen war, Matter habe sich seinerzeit den Heimatschein von Richners Neffen Kaspar zu verschaffen gewusst, vermutete er, dass mit dem Empfänger Matter gemeint sein könnte, der sich gegenüber seiner Geliebten aus Marlenheim eines falschen Namens bedient haben wird. Diese Vermutung meldete der Gemeindeammann von Gränichen unverzüglich dem Bezirksamt in Aarau unter Beilage des Briefes. Sie sollte sich später, nach Matters Verhaftung, als richtig erweisen. Hören wir, was Matter selbst über das zarte Intermezzo berichtet:

«In der Diligence nach Strassburg, wie ich in Paris in der Post rue St. Honoré einstieg, war eine mir unbekante Jungfer darin, die deutsch sprach, von Marlenheim, vier Stund von Strassburg. Ich machte ihre Bekanntschaft, sie stieg in Marlenheim aus und lud mich ein, mitzukommen. Ich wollte nicht, da ich sagte, es schicke sich nicht. Sie fragte mich, wo ich logiere in Strassburg. Ich sagte: im Rebstock. Sie versprach hereinzukommen und mich zu sehen, wann sie ihre Schwester besuche. Am Mittwoch kam ich an, am Freitag kam sie herein; ich ging mit ihr abends nach Marlen, weil, wie

sie sagte, ihr Vater es wünsche. Ich blieb dort einige Tage; sie prichtete von Heiraten und wusste mich zu nehmen, dass ich ein Eheversprechen machte. Die Ehe wurde vor dem Notar verschrieben unter dem Namen Kaspar Richner, Eigentümer in Gränichen, mit Catharina Weber. Ihr Vater ist Bauer. Sie wollte mit mir in die Schweiz kommen, um mein Heimwesen zu sehen. Ich wollte es ihr ausreden und sagte, ich wolle alleinzig voraus, um die Papiere in Ordnung zu machen. Aber es nützte nichts. Am Ende willigte ich ein, in der Hoffnung, sie unterwegs loszuwerden. Vater und Tochter kamen mit nach Strassburg und Colmar auf der Eisenbahn. Wir kamen des abends um sieben Uhr an und logierten in der «Stadt Lyon». Ich wollte mich davon machen, ohne aber meinen Koffer zurückzulassen; das gelang mir nicht und so reiste ich ohne diesen fort auf der Eisenbahn, da ich die Jungfer nicht mitnehmen konnte in die Schweiz. Als ich sah, dass es mir nicht gelänge, den Koffer mitzunehmen, gab ich den Schlüssel der Jungfer, da ich ihn verlieren könnte. Das war zwei oder drei Tage vor Neujahr.»

Dieses unvermutete Zwischenspiel hatte einen diplomatischen Notenwechsel zwischen den Gemeinden Gränichen und Marlenheim zur Folge, ferner eine Spezialuntersuchung, was wir des Zusammenhanges wegen dem chronologischen Gang der Ereignisse vorausnehmen wollen.

Am 21. Februar 1851 schrieb der Maire von Marlenheim an den Ortsvorsteher von Gränichen:

Mein Herr,

Vor etwa neun Wochen hielt sich hier ein junger Mensch, namens Kaspar Richner, Eigentümer, in Gränichen wohnhaft, 14 Tage auf und hat während dieser Zeit einen öffentlichen authentischen Akt betreffend der Eheberedung zwischen ihm und eines Frauenzimmers dieser Gemeinde abgeschlossen.

Dieser Kaspar Richner hat seitdem sich nach seiner Heimat begeben, um (wie er sagte) seine Schriften zu begehren, sich gar nicht mehr regen lassen, so, dass man ganz in Verlegenheit ist über sein Schicksal ob er noch beim Leben, oder verreist wäre wegen seines Stillschweigens. Belieben Sie demnach, Herr Ortsvorsteher, mir Auskünften über Herrn Richner beschleunigt zu geben; und empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Maire der Gemeinde Marlenheim sig: (unleserlich) den 21. Hornung 1851

Hierauf setzte Gemeindeammann Häggi von Gränichen den Maire der elsässischen Gemeinde in Kenntnis, «dass es ihm unmöglich scheinie, dass der genannte Kaspar Richner in angegebener Zeit sich in Marlen aufgehalten haben soll, noch viel weniger, dass er dort ein Eheversprechen eingegangen habe; er vermute aber, dass dieses der

kürzlich wieder aufgegriffene Bernhart Matter von Muhen sein könnte, der sich vermutlich die Heimatscheine eines Kaspar Richner, Sohn des Heinrich und der Katharina Wasser, und Neffe des in Frage stehenden Kaspar Richner, Viehhändler, zu verschaffen gewusst habe. Matter soll hierüber noch verhört werden; im übrigen möge der Herr Gemeindevorsteher über den bewussten «Kaspar Richner» nähere Angaben machen.

Der Maire von Marlenheim liess jedoch keineswegs locker und setzte sich «im Namen der Gerechtigkeit und Civilisation» energisch für die sitzengelassene und betrogene Ortsbürgerin ein:

An den Herrn Bezirksamtman! Soeben erhalte ich Ihren geehrten Brief vom 27. Februar durch welchen Sie mich ersuchen, nähere Berichte über den K. R. Ihnen zu erteilen.

Ich bin berechtigt zu glauben, dass um Gerechtigkeit zu wiederfahren Sie sich um diese Sache annehmen werden wie es der Fall ist bei civilisierten Völkern. Ob ein anderer unter diesem Namen hier gewesen scheint mir zweifelhaft, denn er hatte einen Heimatschein auf sich, auf welchem sein Signaliment stand, welches genau mit seiner Person übereinstimmte. Mit diesem Heimatschein reiste er nach Paris und auf seiner Rückkehr nach Strassburg machte er die Bekanntschaft mit einem Frauenzimmer von hier und begann den Ehevertrag öffentlich vor 6 Zeugen alles in gehöriger Form nach den Gesetzen Frankreichs. Dieser Akt verursachte bedeutende Kosten und Auslagen, welche noch zu zahlen sind; zudem ist das Frauenzimmer durch ihn gebunden. Der Akt kann nicht vernichtet werden als durch gegenseitige Einwilligung durch einen andern Akt. Zudem ist der Mann sehr bekannt unter diesem Namen, denn er hielt sich schon früher von Zeit zu Zeit im Gasthaus zum Rebstockel in Strassburg auf. Als er verreiste nahm er den Vater und die Eheversprochene bis in die Schweiz mit.

Ein Bernhart Matter soll sich also den Heimatschein des Kaspar Richner Heinrichs und der Katharina Wasser sich zuzusichern gewusst haben. Hingegen die Frage: Wozu hätte der wirkliche K. R. einen Heimatschein ausstellen lassen, wenn er sich dessen nicht hätte bedienen wollen?

Um die Identität des K. R. zu erkennen, wäre es am besten, wenn die beteiligte Partey samt dem Vater von hier auf Ihren Befehl nach Gränichen gerufen würde; alles würde sich dann aufklären.

Herr K. R. kann niemals gezwungen werden, sich mit dem Frauenzimmer zu verbinden (welches es auch nicht begehrt) allein, er soll angehalten werden, alle ergangenen Kosten zu zahlen und die Verlobte schadlos zu halten; welches er überdies seiner Dummheit zuschreiben kann, denn ein Akt dieser Art ist kein blosser Stuss.

(Unterschrift unleserlich)

Die Erledigung dieser «stussen» Heiratsaffäre Matters, deren sich also

auch noch das Bezirksamt angenommen hatte, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls hatte sie für die Voruntersuchungsbehörde weniger Interesse als die damit zusammenhängende Frage, ob Matter wirklich den Heimatschein des Kaspar Richner, Heinrichs, besessen hat, wie dies der Maire von Marlenheim behauptet, und wie Matter allenfalls in dessen Besitz gekommen sein mag.

Die über diesen Punkt geführte Spezialinquisition, die zur Ermittlung von Matters Helfershelfern von einiger Wichtigkeit ist, führte zu keinem positiven Ergebnis:

Matter selbst bestritt hartnäckig, einen Heimatschein besessen zu haben; in Frankreich sei er überhaupt nie nach Papieren gefragt worden, nicht einmal auf der Auswanderungsagentur in Le Havre. Wir möchten hiezu ein Fragezeichen machen; zudem scheint es nicht ganz zufällig, dass sich Matter überall gerade des Namens Kaspar Richners bediente. Wenn wir auch noch erfahren, dass Matters Kind bei den Eltern Kaspars verkostgeltet war, die es «nach langem Anhalten der

Eltern Matters an die Kost nahmen», und dass Kaspar Richner Matter früher einmal in Muhen kennen lernte, so ergeben sich Zusammenhänge, die dem gewiss auch nicht zufällig entstandenen Gerücht, «dass Matter mit dem Schein des Kaspar Richner gereist sein soll», grosse Wahrscheinlichkeit geben. Als dem Vater Kaspars, Heinrich Richner, auf dem Aarauer Markt dieses Gerücht zu Ohren kam, holte er andern Tags die Schachtel hervor, in welcher er den Heimatschein seines Sohnes nebst andern Familienpapieren aufbewahrte: der Schein war tatsächlich verschwunden! Aber Kaspar, der den Matter seit Jahren nicht mehr gesehen haben will, «weiss in Gottes heiligen Namen nicht» wohin das Papier gekommen sein mag. Er vermutet: vielleicht sei es im Auftrage Matters von einem der 28 Hausbewohner (!) gestohlen worden, vielleicht von dessen Frau, die hie und da ihr Kind besuchte, wenn sie «auf der Stör in der Nähe war», vielleicht gar von Matter selbst, obwohl die Richners zugeben müssen, «dass der Schelm in ihrem Hause nicht bekannt sei, da er nie mit

ihrem Wissen sein Kind besucht habe»; und Frau Matter sei «amigs nur geschwind in die Stube gekommen». Bleibt also doch ein Verdacht auf dem jungen Kaspar Richner, der übrigens einen schlechten Leumund besass und wegen Rosstäuscherei vorbestraft war. Matter hat ihn wahrscheinlich mit belastenden Aussagen verschont, um seinem Kinde den guten Kostplatz bei den Eltern Kaspars zu erhalten. Jedenfalls liess die Anklage diesen umstrittenen und durch die Untersuchung nicht erhellten Punkt fallen und betonte sogar ausdrücklich: «ohne Schriften reiste Matter unter dem Namen eines Kaspar Richner von Gränichen».

Katharina Weber von Marlenheim war nicht die einzige Elsässerin, die für den strammen und einnehmenden «Eigentümer aus der Schweiz» in Liebe erglühte. Aber während sich in Marlenheim ein etwas hausbackenes Feuerlein nach dem häuslichen Herde sehnte, so loderte in Mülhausen eine helle Flamme und verzehrte sich nach dem treulosen Pseudo-Kaspar.

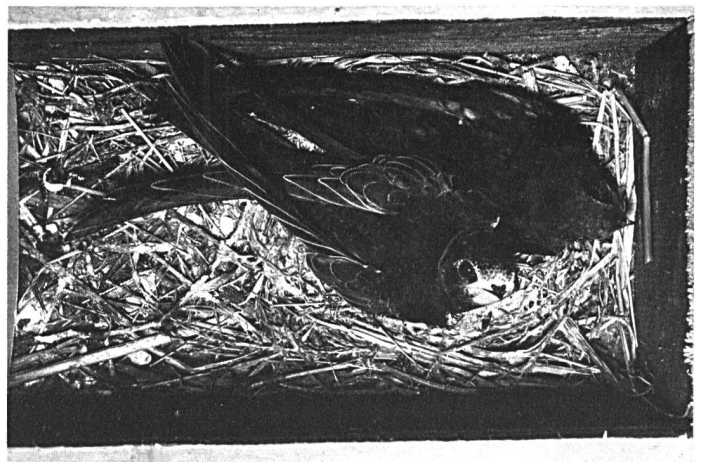
Ein Vogel



Ja, ich habe einen Vogel. Sicher bin ich nicht der einzige, der «einen solchen» hat. Mein Vogel heisst Mauersegler oder «Spyr», mit dem lateinischen Namen *Micropus apus*, *apus*. Auch in Aarburg lebt dieser gewandte Flieger. Sicher habt ihr ihn schon oft am Morgen, gegen Mittag oder vor dem Einnachten durch die Gassen pfeilen sehen oder ihm zugeschaut, wenn er über der Aare nach Insekten jagt. Vielleicht habt ihr ihn für eine Schwalbe gehalten, doch ist er grösser, seine Flügelspannweite beträgt bis zu 40 cm. Auffallend sind seine langen, schmalen Sichelflügel. Die Farbe ist schwarz, nur an der Kehle hat er einen hellen Fleck. Mit den Schwalben ist er, trotz dem ähnlichen Flugbild, gar nicht verwandt. Die Mauersegler kommen Ende April, anfangs Mai aus Mittelfrika zu uns zurück. Plötzlich erkennen wir ihre schöne Silhouette am Abendhimmel und

hören ihre Rufe: «Srii, sriii!» wieder. Sind Männchen und Weibchen gesund angekommen, so beziehen sie wieder dasselbe Nest vom Vorjahr. Ich kenne Seglerpärchen, die 10 Jahre beieinander waren und im gleichen Nest ihre Jungen aufzogen. Durch Beringung durfte ich auch erleben, dass einer meiner Vögel 21 Jahre alt wurde. Das heisst also, dass dieser Vogel zwanzigmal die Reise Oltingen-Kongo und zurück vollbrachte. Sicher ein Flugmillionär. Das bringt uns doch zum Staunen, wenn wir neben der grossen Flugleistung auch daran denken, dass dieser kleine Vogel auf seiner grossen Reise über Berge und Meere, dann sein Nest in Oltingen oder eben Aarburg wieder findet, ohne Landkarte und Kompass. Ist das Wetter im Mai gut, so dass er genügend Nahrung, das heisst Insekten, in der Luft findet, so legt das Weibchen vom 18. Mai an seine zwei bis drei weissen Eier in das Nest, das aus Hälmchen, Federchen, Moosteilchen, Knospenschuppen und Ulmensamen zusammengeklebt wird mit ihrem

klebrigen Speichel. Dies ganze Nistmaterial wird in der Luft aufgefangen. Männchen und Weibchen brüten die Eier abwechselungsweise in zwanzig Tagen aus. Beide sind nach Farbe und Grösse nicht voneinander zu unterscheiden. Beide füttern die Jungen mit Futterballen, die sie im Kehlsack mit ins Nest bringen. Oft enthalten diese bis zu 300 Insekten, die sie alle im Fluge erhaschten. Kleine Mücken, grössere Fliegen und Bremsen, aber auch Spinnen und Blattläuse, um nur einige zu nennen. Vierzig Tage bleiben die Jungen im Nest, bis sie flügge sind. Bei schlechtem Wetter und wenig Nahrung kann es auch ein paar Tage länger dauern, bis die Federn lang genug und das Gewicht von 48 bis 50 Gramm erreicht ist. Aber dann, auf einmal fliegen sie aus dem Nest unterm Ziegel, in der Dachverschalung, in der Mauerritze oder im Kasten, lassen sich ins Luftmeer fallen und können fliegen, erkennen ihre Artgenossen und finden ihre Nahrung. Sie sind selbständig und brauchen keine



Weibchen mit letztem, flügendem, jungem Dauersegler in der Nacht vor dem Ausfliegen.